

HERDER-KORRESPONDENZ

Drittes Heft - 3. Jahrgang - Dezember 1948

Das ist der erhabenste Dienst: Gottes Helfer zu sein und die Schöpfung zurückzuführen zu ihrem Herrn.

Dionysius Areopagita

Deutsche Meldungen

Zusammenkunft
deutscher
und
niederländischer
Katholiken

Die Katholik Genootschap voor Geestelijke Vernieuwing (Katholische Arbeitsgemeinschaft für geistige Erneuerung) hatte eine größere Gruppe Niederländer und Deutsche sowie Vertreter des französischen, englischen und belgischen Katholizismus zu einem Kongreß nach dem Landgut Drakenburgh bei Hilversum eingeladen, der vom 23. bis 30. September stattfand und als Thema den weiten Fragenkomplex „Deutschland und Westeuropa“ behandelte. Universitätsprofessoren, Publizisten, Vertreter der Wirtschaft und des kulturellen Lebens, Juristen, Studentenseelsorger und Studenten sowie führende Mitglieder der katholischen Organisationen prüften in Einzelbesprechungen, Vorträgen und Diskussionen die Möglichkeiten gemeinsamer Arbeit, deren Dringlichkeit nicht nur infolge des gefährdeten Weltfriedens, sondern angesichts der geschichtlichen Notwendigkeit eines engeren europäischen Zusammenlebens in besonders drängender Weise deutlich wurde. Es ist eine Lebensfrage des europäischen Christentums, ob es in seinen Vertretern genügend Kräfte besitzt, um diese europäische Neuordnung mit christlichem Geiste zu formen.

Die für alle internationalen Gespräche von jeher besonders geeignete Atmosphäre der Niederlande, vor allem jedoch die Aufgeschlossenheit der niederländischen Kongreßteilnehmer für die deutsche Problematik ermöglichen nicht nur größte Unbefangenheit und absolut offene Gesprächsführung, sondern führten zu konkreten Plänen künftiger Zusammenarbeit. Rechtsanwalt *Dr. Roosen*, Düsseldorf, behandelte in seinem Eröffnungsreferat die im Ausland immer wieder diskutierte Frage nach der Haltung des Katholizismus zum Nationalsozialismus vor und nach 1933. In objektiver Würdigung der psychologischen wie historischen Komplikationen und in ehrlicher Aussprache über Leistungen, Versagen und neue Wege der deutschen Katholiken war damit zu Beginn des Kongresses die Atmosphäre geschaffen, die eine realistische Diskussion und die ersten entscheidenden Ansätze zu gemeinsamer Aufbauarbeit ermöglichte. Frau *Dr. Maria Schlüter-Hermkes* sprach über Erbe und Aufgabe der abendländischen Christen und wies auf die Notwendigkeit eines direkten und intensiven Engagements in den weltpolitischen Umwälzungen. Der Kölner Nationalöko-

nom, Universitätsprofessor *Dr. Berkenkopf* legte in einem längeren Referat, „Deutschland zwischen Ost und West“, dar, in welchem Maße Deutschlands Schicksal zum europäischen Schicksal geworden ist, und daß es gilt, in Westeuropa die wirklichen Bedrohungen zu erkennen. Christliche Haltung ist jedoch, so erklärte Professor Berkenkopf, in ihrem Wesen nicht primär anti-bolschewistisch, gewiß nicht anti-russisch, sondern muß die West-Ost-Frage dadurch zu lösen versuchen, daß in Europa eine vernünftige, den Arbeitern wie den Flüchtlingen gerecht werdende soziale Neuordnung geschaffen wird. Den tiefen Zusammenhang zwischen sozialer Frage und internationalem Chaos machte Professor Berkenkopf besonders deutlich. Der Generalsekretär des deutschen Akademikerverbandes, *Dr. Paul Wolff*, Bonn, gab eine kritische Darstellung der heutigen Lage der deutschen katholischen Intellektuellen. Von deutscher Seite erfolgten in den Diskussionen weitere Informationen über die religiöse, geistige und wirtschaftliche Situation Deutschlands. Der holländische Dichter *Gabriel Smit* gab in einem eindrucksvollen Referat eine Darstellung des niederländischen Katholizismus im Rahmen der abendländischen Kirche und ihrer augenblicklichen inneren Entwicklung. Neben den bedeutenden Leistungen, so sagte G. Smit, vor allem auf organisatorischem Gebiet, stehen schwere geistige Gefahren innerer Art, die vor allem in der materiellen Gesicherheit und einer gewissen Abschließung vom übrigen Katholizismus mit all seinen Krisen und seinen Hoffnungen bestehen. *P. Jean du Rivau SJ*, der französische Mitherausgeber der Doppelzeitschrift *Dokumente/Documents* und Leiter der unabhängigen deutsch-französischen Studienstelle Offenburg, berichtete über die Arbeit seines Institutes und über Möglichkeiten übernationaler katholischer Zusammenarbeit. P. du Rivau bezeichnete es als unverantwortlich und absolut widerchristlich, heute noch in nationalistischen Ressentiments zu verharren. Besonders wohlthuend wirkte seine ehrliche Kritik des deutsch-französischen Verhältnisses, dessen Gesundung eine der vornehmsten Aufgaben des deutschen und französischen Katholizismus sei.

Von nichtdeutscher Seite referierten außerdem *Msgr. Davies*, Birmingham (Newman-Association), *P. Booen-Leswen*, *P. Dr. Klaes*, Antwerpen, Professor *Peters*, Nijmegen, sowie weitere Vertreter des holländischen Katholizismus. Die ehrliche Selbstkritik und die echt christlichem Denken entspringende Arbeit führte immer wieder zur Betrachtung des evangelisch-katholischen

Verhältnisses in den verschiedenen Ländern. Es nahmen auch Protestanten als Gäste am Kongreß teil.

Der Drakenburger Kongreß, der unter dem Präsidium des Provinzkommissars von Overijssel *Ridder de van der Schueren* stand und im wesentlichen von dem holländischen Germanisten *Dr. K. J. Hahn* holländischerseits vorbereitet worden war, läßt in unmittelbarer Zukunft wohl schon beträchtliche Wirkungen in der niederländischen Öffentlichkeit erwarten. Es ist in Deutschland nicht sehr bekannt, bis zu welchem Grade die öffentliche Meinung in Holland durch die deutsche Besatzung deutschfeindlich geworden ist. Holland ist eines der Länder mit den meisten und schwersten Opfern der Widerstandsbewegung, der wirtschaftlichen Ausplünderung und seelisch-geistigen Unterdrückung. Sein einstiger Reichtum ist einer knappen und sehr stark leidenden Wirtschaft gewichen. Die wichtigsten Lebensmittel sind noch immer rationiert, die Preise sind relativ hoch. Das Land leidet unter der Unordnung in den europäischen Wirtschaftsverhältnissen, mit denen es so eng verflochten ist. Die einstige Offenheit gegenüber Deutschland, seiner Wirtschaft und seiner Kultur, ist einer tiefen Feindseligkeit gewichen, die sich nur langsam, vorab nur in den geistig wie politisch führenden Schichten, zur Erkenntnis der neuen geschichtlichen Notwendigkeiten hindurchringt. Im gleichen Maße wächst auch die objektivere Sicht Deutschlands, seiner jüngsten Geschichte, wie seiner geistig-seelischen Struktur. Pionierarbeit im wahrsten Sinne leisten in dieser Hinsicht die christlichen Kirchen und die Jugend, vor allem die Studenten. Das holländische politische Denken war von jeher durch Nüchternheit und Lebensnähe gekennzeichnet. Dem Niederländer ist jedes übertriebene nationale Souveränitätsbewußtsein ebenso fremd wie der totalitäre Zentralismus der modernen Großstaaten. Da der Sozialismus wie die meisten politischen Erscheinungen in Holland kaum doktrinären Charakter trägt, ist auf sozialer wie internationaler Ebene in diesem Land in besonderem Maße eine fruchtbare Neuentwicklung der europäischen Verhältnisse zu erwarten. Es ist eine große Tat konstruktiven religiösen wie politischen Denkens, wenn die Katholiek Genootschap nun die Initiative ergriffen hat, um die Neuordnung der deutsch-niederländischen Beziehungen in direkter Form zu beginnen. Diese Versuche können freilich zunächst nur im vopolitischen Raume geschehen.

Die deutschen Teilnehmer waren nach dem Drakenburger Kongreß noch einige Tage Gäste holländischer Familien sowie katholischer Organisationen in Amsterdam, Utrecht, den Haag und Leiden.

Beuroner Hochschulwoche

Vom 12. bis 19. September trafen sich in Beuron, der Erzabtei des Benediktinerordens, über 130 Studenten und Studentinnen südwestdeutscher Universitäten mit einem Kreis katholischer Hochschullehrer, die die erste Beuroner Hochschulwoche vorbereitet hatten. Sie hatte das Ziel, zwei vor allem die akademische Jugend angehende Lebensnöte mit ausgezeichneten Fachwissenschaftlern und Praktikern aus katholischem Geist zu durchdenken, die gewonnenen Erkenntnisse in Aussprachen zu vertiefen und für das persönliche Leben in der Gemeinschaft fruchtbar zu machen.

Die 12 Vorträge gruppieren sich um zwei Themen, die die Studenten gewünscht oder denen sie zugestimmt

hatten. So wurde es vermieden, nur den Wissenschaftler interessierende Fachfragen an die Studenten heranzutragen. Beide Themen, „Leib und Verleiblichung“ – „Berufsethos“, betrafen Seinsordnungen, in denen wir alle stehen: Leib und Beruf. So war es innerlich berechtigt, wenn Professor *Theodor Steinbüchels* (Tübingen) Vortrag über „Seinsordnung und Ethos“ in beide Themenkreise einführte.

Das erste Rahmenthema, „Leib und Verleiblichung“, sollte durch das Erkennen des Wesens der Leiblichkeit und der Stellung des Leibes im Ganzen der Schöpfungsordnung dazu erziehen, eine immer wieder auftauchende Gefahr zu überwinden, die Gefahr, Leibliches zu Grob-Stofflichem zu verkörperlichen oder es zu vergeistigen. Der Leib soll als göttliche Schöpfung dankbar bejaht und ehrfürchtig gepflegt werden. In dieses Ziel mündeten alle sechs Einzelvorträge, einerlei ob sie einen philosophischen, medizinisch-biologischen, geschichtsphilosophischen, juristischen oder theologischen Inhalt hatten.

Die Anordnung der Vorträge ging den scholastischen Weg vom Allgemeinen zum Besonderen. So ergriff an erster Stelle der Freiburger Philosoph, Professor *Dr. Max Müller* das Wort und betrachtete das leibliche Leben innerhalb einer „Philosophie der Verwirklichung“. Eine Erkenntnistheorie, Metaphysik und Ethik der Verwirklichung entfaltend, betonte er, das Christentum erkenne an, daß auch Ordnungen sich wesensmäßig wandelten, daß sie vor Golgatha anders als nach Golgatha seien. Wenn er feststellte, daß christliche Philosophie Ordnungs- und Bewegungsphilosophie zugleich sei, daß die Bewegung die Bewegung zur Herrschaft des Antichristen hin sei und die christliche Philosophie darauf ziele, die Ordnung auch dann festzuhalten, wenn sie in der Welt zu scheitern scheine, nahm sein Vortrag die von Steinbüchel erhobene Forderung nach einer Verknüpfung von Ethik der Seins- und Schöpfungsordnung mit einer Ethik der geschichtlich-individuellen Situation wieder auf.

Die beiden Philosophen gaben das Wort weiter an die Mediziner. Professor *Dr. Franz Büchner*, der Freiburger Pathologe, sah „Das Wesen der Leiblichkeit“ mit den Augen des medizinischen Biologen. Er folgte den Wandlungen der Leibgestalt im Leben des Einzelnen und der Arten der Bewegung leiblichen Lebens vom Einfachen zum Differenzierten, der prägenden Wirkung des Erbgutes und der ebenso großen Bedeutung der modifizierend wirkenden Umweltfaktoren, der Umwelt als Partnerin des Leibes, aber auch der Mittlerschaft des Leibes, der durch seine Sinne Umwelt in seelisch-geistige Innenwelt verwandle. Er schloß mit dem Paradox, daß der menschliche Leib im Vollsinn nur dort lebe, wo er von jenseits des Leibes gelebt werde, d. h. aus der Ordnung des Geistes, den der Christ vom Heiligen Geiste ableite. An diese Ordnung des Geistes führte der Mainzer Psychiater, Professor *Dr. Hans Ruffin*, heran, indem er einige markante Stellen aus der heutigen Lage des Leib-Seele-Problems herausgriff. Er betrachtete es zunächst vom Psychischen, dann vom Organischen her. Die vitalen Kräfte des Menschen seien der unmittelbare Ausdruck der Tatsache, daß der Mensch auf die menschliche Gemeinschaft und die Welt, der menschliche Organismus auf Teilhabe und Hereinnehmen angelegt, aber auch als Einmaliges von der Natur abgesetzt sei. Der Mensch sei immer unterwegs zwischen „Welt“ und „Person“. Mit dem Vortrag von *Dr. Joseph Bernhart*, Türkheim, trat

das Thema „Leib und Verleiblichung“ unter den Blickwinkel des Geschichtsphilosophen. Da wir selbst Leib, also begrenzte Wesen seien, die das Grenzenlose nicht ertragen, werde uns das geschichtliche Geschehen zum Erlebnis der Grenze. Doch alle Grenze reize uns, sie zu überschreiten. Darin spreche sich eine Unruhe nach dem Ganzen aus, die der Herzschlag der Geschichte sei. In der Geschichte seien Ideen wirksam, die nach Verleiblichung strebten. Die Kirche sei der beispielhafte Fall solcher Verleiblichung. Ideen als Prinzipien geschichtlicher Verleiblichungen seien nach der Seite der Situation wie nach der Dynamik zu betrachten. Für den Menschen wie für eine Idee sei es schicksalhaft, wann sie geboren seien. Es hänge vom Ganzen der geschichtlichen Gelegenheit ab, ob eine Idee geschichtsfähig wird. Hier tauchte das Problem der geschichtlichen Rezeptionen und der Affinität der geschichtlichen Zeitalter auf: das Alte kommt wieder, wird aber in der Situation jeweils anders. Das Dynamische an der geschichtlichen Verleiblichung zeichnet sich logisch als dialektischer Gegensatz, physisch als Polarität, metaphysisch als Antagonismus ab. Die scholastische Philosophie mit ihrem Unterschied von Thomismus und Scotismus und die Mönchsorden führte Bernhart als Beispiele innerer Gegensatzdialektik an. Die Auseinandersetzung von Ost und West, von Rom und Wittenberg dienten als Beispiele geschichtlicher Polarität. Immer wieder sei die Geschichte Drang nach Verleiblichung und Drang nach Lösung vom Leibe im Geist, ein Zwiespalt, der bei den Mystikern am tiefsten gehe. Aber der Mensch sei inigste Zweieinigkeit, und was Gott verbunden habe, solle der Mensch nicht trennen.

Sachlich, wenn auch nicht zeitlich, schloß sich an die geschichtsphilosophische die juristische Sicht des Rahmenthemas. Der Staatsrechtler der Universität Freiburg, *Professor Maunz*, beleuchtete staatsrechtliche von Menschen für Menschen geschaffene Formen als Verkörperung von Ideen und führte diesen Gesichtspunkt in seinem Vortrag „Grundfragen der neuen deutschen Verfassung“ beispielhaft durch.

Den Ring dieser Vorträge schloß mit Recht ein Theologe, Dozent *Dr. Bernhard Welte*, Freiburg. Er deutete die Leiblichkeit des Menschen als Weg zu Christus. Prüfe man den Leib phänomenologisch, stoße man auf zwei ganz entgegengesetzte Reihen von Erscheinungen. Speziell in der Leibhaftigkeit gehe uns das Sein auf, seine Fülle wie seine Tiefe. In und durch die Leibhaftigkeit seien wir mit dem Kosmos verknüpft, aber andererseits begrenze und vereinzele gerade sie das Erleben unserer selbst. Der Leib erscheine als eine Stätte der Hülle des Entzugs. Statt unser Selbst zu öffnen, könne er es verschließen (das Triebhafte). Eine eigentümliche Dialektik klaffe zwischen beiden Reihen von Erscheinungen. Immer wieder hätten die Menschen versucht, diese Dialektik in große Einfachheit aufzulösen: in Spiritualismus oder in Materialismus. Aber die Dialektik weise über sich hinaus. Wohin, sei an Spitzensituationen der Leibhaftigkeit zu vernehmen, in der erotischen Blüte des Leibes und in ihrem Gegenbild, dem Tode. Das Phänomen der Leibhaftigkeit mute an wie ein Vorentwurf eines Heiles, das, leibhaft erscheinend, Reinheit und Fülle des Daseins tragen werde. Die Wahrheit der Leibhaftigkeit bereite auf Christi Botschaft vor. Man dürfe ihre leibliche Gestalt nicht vergeistigen. Das Heil müsse leibhaft entgegengenommen werden, in der Taufe, in

der heiligen Kommunion. Die Wahrheit der Leibhaftigkeit und die Bereitschaft zu ihr blieben die Bedingungen dafür, daß das Christentum nicht vergeistigt werde, andererseits aber auch nicht in das Grob-Stoffliche abgleite.

Wie der Mensch in der Ordnung des Leiblichen steht, so auch in der des Berufs. Die Versuchungen, auch diese Ordnung in Unordnung zu verkehren, und die christliche Weise, solchen Versuchungen zu begegnen, schilderte der zweite Themenkreis „Berufsethos“. Praktiker sprachen hier über die innere Haltung in solchen Berufen, deren Ethos besonders fragwürdig geworden ist. Der Beruf, mit dessen Vertretern es der Student während seiner Ausbildung am meisten zu tun hat, der Beruf des Hochschullehrers, kam in zwei Vorträgen zu Wort. Professor *Dr. Clemens Bauer*, mittelalterlicher Historiker an der Universität Freiburg, ging mit seinen Darlegungen über „Probleme der Hochschulreform“ mitten in die Situation hinein. Den Bericht der englischen Hochschullehrer-Vereinigung, die die Universitäten der britischen Zone besucht hatte, benutzte er als Spiegel, der den deutschen Hochschulen vorgehalten werde, während sich in dem Bericht der Hochschulkommission der Harvard University eine verwandte amerikanische Lage spiegele. Die Krise der Hochschule sei also nicht spezifisch deutsch, sondern abendländisch. Die geistige und die soziale Situation der Universität, die Ziele einer jeden Hochschulreform, die Prüfung der von der Harvard University gemachten Vorschläge, der christliche Beitrag zur Überwindung der geistigen Krise bildeten die wichtigsten Punkte seiner Ausführungen. Er betonte abschließend, daß für den deutschen Katholiken die Lösung nicht im Abkapseln von der jetzigen Hochschule, sondern im Verbleiben in ihr bestände. Diese konkrete, aus der Krisensituation der Universität geborenen Darlegungen ergänzte Professor *Dr. Theodor Steinbüchel*, der Tübinger Moraltheologe, in seinem Vortrag „Das Ethos der Wissenschaft“ nach der allgemeinen Seite. An eine Wesensbestimmung des Wissens fügte er die Frage nach der Grundhaltung, dem Ethos, in dem wissenschaftliches Fragen und Wissen vollzogen wird, und schloß mit der Frage, ob sich im Wissen eine Art des Mensch-Seins erfülle. Im Wissenschaften vollende der Mensch die Ordnung, in der er stehe. Wissen sei eine metaphysische Forderung des Seins der Welt an den Menschen. Fragen sei Seinsausdruck menschlichen Existierens. Das Fragen des Menschen sei immer ein Wagen. Ob ihm Antwort werde, könne der Fragende nie wissen, fragend, wagend und harrend bringe der Wissenschaftler unser menschliches Dasein zur Erfüllung.

Besonders fragwürdig, wie das Berufsethos des Wissenschaftlers, ist uns auch die Haltung des Arztes zu seinem Beruf geworden. Deshalb nahmen auch hier zwei Berufsvertreter das Wort. Mit *Dr. Georg Volk*, Offenbach, sprach ein Großstadtarzt zum Thema „Arzt und Kranker“.

Geschöpflichkeit, Krankheit, Schuld seien die Grundbestimmungen des Menschen vor dem Arzt. Die Versuchungen, die sich daraus für den Arzt ergäben, von denen die größte Versuchung die sei, sich selber zum Priester und Heiland zu machen und die Grundregeln der Gesundheitspflege an die Stelle des Glaubensbekenntnisses zu setzen, aber auch die Verbundenheit, die diese Grundbestimmungen zwischen Krankem und Arzt schaffen, deckte *Dr. Volk* mit ehrfürchtigem Freimut

auf. Diesem idealtypischen Bild des Arztes fügte der Direktor der Tübinger Hautklinik, Professor *Dr. Gottron*, einige heute sehr hervortretende Züge ein. Wie verhält sich das Berufsethos des Arztes zum Tierversuch, wie zum Versuch am lebenden Menschen? Gibt es eine absolute Wahrheitspflicht des Arztes? Wie erfüllt der Arzt seine Liebspflicht auch gegenüber dem geschlechtskranken Menschen? — alle diese konkreten Einzelsituationen und die in ihnen enthaltenen Gefährdungen des ärztlichen Berufsethos behandelte Gottron in seinen Überlegungen.

Als dritter Beruf, dessen Ethos heute in die Krise geraten ist, wurde von Landesgerichtsrat *Dr. Buhmüller*, Tübingen, „Der Beruf des Richters“ dargestellt. Im Mittelpunkt der richterlichen Tätigkeit stehe die Frage nach Recht und Gerechtigkeit; also die Frage, wo der Richter die absoluten Werte finde, die er als Maßstäbe auf den jeweiligen Fall anwenden dürfe. Der Rechtspositivismus, der im Recht nur die Summe der Gesetzesvorschriften sehe, sei heute im Rückzug begriffen. Jedem Richter sei es nunmehr klar, wohin die Lösung des Rechts von der Sittlichkeit führe. Worin die Öffentlichkeit die Gefährdungen des richterlichen Berufsethos erkenne, verdeutlichte Buhmüller an der Gestalt des Richters in der Dichtung und in der Karikatur. In jeder Versuchung habe der christliche Richter daran zu denken, daß das höchste Amt Gottes sein Richteramt sei, und das menschliche Richteramt nur den Abglanz des göttlichen darstelle.

Die jeweils anderthalbstündigen Aussprachen, die den Vorträgen folgten und manchmal auch nach dem gemeinsamen Abendessen fortgesetzt wurden, standen auf beachtlicher Höhe. Herr Professor Steinbüchel, der bei der Eröffnung des wissenschaftlichen Teils der Hochschulwoche Monsieur *Sauzin*, den Germanisten der Universität Rennes und derzeitigen Hochschulreferenten der Militär-Regierung in Baden-Baden hatte begrüßen können, dankte in seinem Schlußwort vor allem auch der Erzabtei Beuron für ihre großzügige Unterstützung. So ist auch diese erste Beuroner Hochschulwoche ein Anzeichen dafür, daß die heutige deutsche Universität weder dem christlichen Dozenten noch dem christlichen Studenten genügt, daß beide außerhalb der Hochschule, aber für sie auf Reform hindrängen und in der Einrichtung von Hochschulwochen einen Weg zur Reform ausprobieren, einen Ansatzpunkt, von dem aus christlicher Geist in die deutsche Universität zurückströmen kann.

Die diesjährigen internationalen Studententreffen

Mit dem Beginn des Wintersemesters 1948/49 an den deutschen und ausländischen Universitäten (Ende Oktober-Anfang November) schließt die diesjährige Periode der internationalen Ferienlager und Studententreffen ab. An zahlreichen Plätzen des In- und Auslandes trafen sich junge Menschen vor allem aus den europäischen Ländern und hatten Gelegenheit, in gemeinsamer Arbeit und fruchtbarem Gespräch sich gegenseitig persönlich über ihre Anliegen und Schwierigkeiten zu informieren. Für viele deutsche Teilnehmer waren diese Begegnungen die erste Möglichkeit, in einen lebendigen Kontakt mit den Kameraden anderer Völker und Länder zu treten.

Deutsche Studenten führen in diesen Herbstferien in größerer Zahl nach England, Frankreich, Holland und in

die Schweiz, kleinere Gruppen kamen nach Schweden, Belgien, Luxemburg, Österreich und Italien. Den Einladungen spanischer Studentengruppen in Madrid und Barcelona konnte auf Grund der allgemeinen Paßschwierigkeiten nicht entsprochen werden. Von den Studenten der osteuropäischen Universitäten ist man durch den Eisernen Vorhang getrennt. Es ist jedoch bemerkenswert, daß auf verschiedenen internationalen Treffen in Holland, England und Frankreich Vertreter der osteuropäischen Exil-Studenten (D.P.) anwesend waren, die aus persönlicher Erfahrung über die Zustände in ihren Ländern, vor allem über das Leben an den Universitäten Ungarns, Polens und der Tschechoslowakei, berichteten. Die Luftbrücke ermöglichte auch einer Reihe von Berlinern die Teilnahme an Lagern in Deutschland sowie im Ausland. Studenten der übrigen Ostzone konnten nur illegal und in spärlicher Anzahl nach Westdeutschland kommen; die Reise ins westliche Ausland ist für sie fast unmöglich. Nord- und südamerikanische Studenten waren in geringer Zahl in Frankreich, England und Deutschland anzutreffen. Ein kanadisch-deutsches Treffen fand in Plön (Holstein) statt. Einem großen Teil der England- und Schweizfahrer war die Reise durch landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz in diesen Ländern ermöglicht. Die großzügige Geldbereitstellung vieler Kameraden machte es möglich, daß von allen westdeutschen Universitäten kriegsversehrte Studenten für mehrere Wochen kostenfrei in die Schweiz fahren konnten. Vor allem aber hatten viele deutsche Studenten in allen Westzonen Gelegenheit, durch die Teilnahme an internationalen Ferienkursen und Lagern mit ihren ausländischen Kommilitonen ins Gespräch zu kommen. Wenn diese Treffen der jungen Generation sich auch im vopolitischen Raum bewegen und meist eine kulturelle oder religiöse Basis haben, so ist angesichts des späteren publizistischen, pädagogischen und politischen Einflusses vieler Teilnehmer nicht zu verkennen, daß Jugendbewegungen dieser Art auch für die künftige gesunde Entwicklung im politischen Bereich von ausschlaggebender Bedeutung sein können. Wer die internationale Arbeit dieser Art mißachtet oder sie einem utopischen und sentimentalen Pazifismus gleichsetzt, übersieht, daß alles geschichtliche Geschehen beeinflussbar ist und in hohem Maße von lebendigen Menschen getragen wird. Die internationale Informations- und Verständigungsarbeit unserer Jugend kann deshalb nicht leicht überschätzt werden. Sie ist für den jungen Deutschen umso notwendiger, als er dem Menschen des fremden Volkes seit langem fremd geworden ist oder ihm nur in den verzerrten Formen der Besatzung und Gefangenschaft begegnen konnte. Das gleiche gilt für die Jugend der anderen Völker in ihrer Haltung gegenüber Deutschland.

Von besonderer Bedeutung für eine saubere und echte Grundlegung einer neuen europäischen Ordnung ist die Klarlegung des deutsch-französischen Verhältnisses, nachdem die nationalistischen Ambitionen beider Völker zu veralteten Restbeständen einer in sich längst überwundenen nationalstaatlichen Geschichtsepoche Europas geworden sind. Eine konstruktive deutsch-französische Arbeit muß infolgedessen die starken Überreste nationalistischer Denkformen in genügender Weise überwinden. Es ist ein glückliches Omen, wenn sich in den Begegnungen deutscher und französischer Studenten immer wieder zeigt, daß auch in der jungen, hypernationalistisch erzogenen Generation echte nationale Würde und

europäisches Denken Hand in Hand gehen können. Man hatte sehr oft den Eindruck, daß die ältere Generation einen stärkeren nationalistischen Grundstock psychologischen Charakters hat. Deutsch-französische Jugendbegegnungen, die in so konkreter und offener, andererseits in so unabhängiger und reifer Weise die gemeinsamen Probleme wie die trennenden Tatsachen erörterten, waren — das bestätigten erfahrene Vertreter des öffentlichen Lebens in Frankreich und Deutschland — 3 Jahre nach dem ersten Weltkrieg noch nicht möglich.

Studenten aus dem Saarland, die an deutschen und französischen Universitäten studieren, konnten aus ihren eigengearteten deutsch-französischen Erfahrungen wertvoll berichten und waren in besonderem Maße befähigt, über Möglichkeiten einer Verständigung der beiden Völker zu berichten. Gerade die Saarländer kennzeichneten sich durch eine klarsichtige und ehrliche Beurteilung der jetzigen Verhältnisse ihrer engeren Heimat wie durch eine offene Haltung gegenüber den deutschen und französischen Problemen.

Deutsche Studenten (einschließlich Vertreter des Saarlandes) hatten in diesem Jahr zum erstenmal Gelegenheit, wieder nach Frankreich zu kommen. Sie waren in Paris, Chartres, Barèges (Hautes Pyrenées) und Vallorcines (Haute Savoie) Gäste von französischen Universitätsorganisationen, die alles aufboten, um ihren deutschen Kameraden einen ebenso interessanten wie schönen Aufenthalt zu ermöglichen. Die deutschen Gäste wurden in Paris von Vertretern verschiedener Institutionen und Jugendgruppen zu herzlicher und freimütiger Aussprache empfangen. Generalsekretär Guy Madiot vom Centre d'Echanges Internationaux in Paris, ein wohlwollender und tatkräftiger Förderer guter deutsch-französischer Jugendbeziehungen, ermöglichte 16 deutschen Studenten einen 12tägigen kostenfreien Aufenthalt in der französischen Hauptstadt.

Von besonderer Bedeutung sind auch auf diesem Gebiet die Leistungen der deutsch-französischen Studienstelle CECES in Offenburg/Baden. Diese Studienstelle, die von dem Jesuitenpater *J. du Rivau* in völliger politischer Unabhängigkeit geleitet wird, veranstaltete in diesem Herbst mehrere Studententreffen in den Jugendherbergen Maria-Laach und Überlingen, die die Tradition der beiden vorjährigen Begegnungen aufnehmen sollten. Diese Lager waren im wesentlichen katholisch inspiriert, ohne einen ausschließlich konfessionellen Charakter zu tragen. Die diesjährigen Lager konnten auf den im Jahre 1947 gesammelten Erfahrungen aufbauen und behandelten bereits spezielle Problemkreise. Das Überlinger Lager ragt vor allen anderen an Bedeutung heraus. Es erörterte die Frage nach der Stellung der Kirche zur modernen Welt. Die neuere französische Theologie leistet auf diesem Gebiet wertvollste Pionierarbeit und hat bereits Wege zu einem fruchtbareren und sachgerechteren Verhältnis gegenüber Naturwissenschaft und Technik, Marxismus und Sozialismus, Wirtschaft und Politik aufgezeigt. Aus ihrem reichen Schatz teilten die französischen Kameraden unter Leitung von *P. Bernard*, Straßburg, den Lagerteilnehmern aus Deutschland und Belgien mit. Sie berichteten auch über die geistliche Erneuerungsbewegung im qualitativ sehr starken französischen Laienkatholizismus, die in vieler Hinsicht den deutschen Verhältnissen entspricht. Der junge französische Katholizismus ist stark von Deutschland beeinflusst. Romano Guardini, die liturgische sowie die Bibel-

Bewegung (einschließlich der modernen evangelischen Theologie) wirken sehr stark in das katholische Frankreich hinein, *P. Daniélou* und *P. Lubac*, führende Köpfe der jungen Kirche unseres Nachbarlandes, haben mehrfach auf die Bedeutung des deutschen Geisteslebens hingewiesen. Ein der deutschen Geisteswelt noch verhältnismäßig unbekannter Sektor der modernen französischen Philosophie und Theologie ist die tiefe und positive Auseinandersetzung mit der deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts (einschließlich Hegel und Marx). Auch darüber wurde berichtet. Von deutscher Seite nahm u. a. *Ida Friederike Görres* an dem Überlinger Treffen teil, das von einem Marburger Studenten vorbereitet worden war. Die deutschen Studenten referierten über die augenblickliche geistige und religiöse Lage in Deutschland. Die Aussprachen und Diskussionen waren überaus lebendig und fruchtbar. Es wird eine Veröffentlichung der Tagungsergebnisse geplant.

Die übrigen Treffen dieser Art behandelten die Themen „Struktur des modernen Staates (deutscher Föderalismus, französischer Zentralismus, europäischer Föderalismus — soziale und formale Demokratie — Krise des Parlamentarismus usw.) sowie „die Stellung des Intellektuellen in der Gesellschaft nach christlicher und marxistischer Auffassung“ u. a. In Speyer trafen sich deutsche, französische, belgische und schweizerische Historiker (Dozenten und Studenten) zur Besprechung der Frage: „Wie weit sind die Schulgeschichtsbücher nationalistisch inspiriert?“ Die hier begonnenen Besprechungen werden noch weitergeführt und sollen unter Teilnahme namhafter Historiker entscheidende Vorschläge für eine gesunde europäische Geschichtspädagogik ausarbeiten.

Die jungen Teilnehmer dieser Treffen mußten zur Aufbringung der Kosten zum Teil schwere persönliche Opfer bringen. Der Elan, die Opferbereitschaft und das lebendige Interesse der jungen Generation gestatteten bei aller Nüchternheit in der Sicht der praktischen Verhältnisse die Hoffnung, daß unser blutender und leidender Kontinent von innen her den organischen Weg echter Gesundung und Heilung gehen wird.

**Bischof Berning
vor dem
norddeutschen
Kolpingtag**

Der zweite norddeutsche Kolpingtag, der vom 10. bis 12. September in Hamburg stattfand, steigerte sich am Sonntagnachmittag unter dem Eindruck der Rede des Bischofs Dr. Berning zu einer großen Bekenntniskundgebung der norddeutschen Katholiken überhaupt.

Nach den Feiern des 90jährigen Bestehens der Kolpingsfamilien Zentral-Hamburg vereinigte der Sonntagvormittag die Kolpingsfamilien mit den Hamburgern und Schleswig-Holsteinern zu einem feierlichen Pontifikalamt. Um 14 Uhr setzte sich von der kleinen Michaeliskirche der nach Tausenden zählende Festzug zum Festpark „Planten un Blomen“ in Bewegung, wo Bischof Dr. Berning vor 20 000 Katholiken sprach.

Die Katholikenversammlung von Mainz und der Evangelische Weltkongreß von Amsterdam, sagte Bischof Berning, stehen in einer Front gegen den gottlosen Kommunismus. Die katholische Welt hat die in Mainz ausgestreckte Bruderhand, die dort geschaffene neue Atmosphäre des Zusammengehens freudig begrüßt und wird sie eifrig fördern.

150 000 bis 200 000 junge Menschen vagabundieren noch immer in der britischen Zone herum. Die Familien haufen in Trümmern und Baracken oder sind zerstreut. Hier liegen Aufgaben, die nur im Geiste christlicher Nächstenliebe und tätigen Verständnisses zu lösen sind.

Das Tatchristentum darf auch vor dem Staat nicht haltmachen. „Also Politik?“ „Jawohl Politik“, rief der Bischof mit erhobener Stimme. „Man macht sich die Hand daran nicht unsauber und sollte den Männern, die sich um Deutschlands Gesundung politisch abmühen, dankbar sein, statt billige Kritik an ihnen zu üben.

Weil wir das göttliche Gesetz als Richtschnur haben, sind wir verpflichtet, mitzuarbeiten an der Neuordnung des deutschen Volkes. Wer sich zurückhält, handelt gegen Gottes Gebot.“

Der Staat aber ist kein Ding an sich, auch für ihn gelten die Zehn Gebote. Darum darf nicht gestattet werden, daß in der Öffentlichkeit, in Film, Funk und Theater Gott gelästert wird. Wenn die Gesetze des Staates gegen Gottes Gebote verstoßen, dann gilt das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“.

Auf wirtschaftlichem Gebiet muß eine Ordnung Platz greifen, die die Wirtschaftsgüter nicht als Freibrief für die Erwerbsgier, sondern als Existenzgüter des ganzen Volkes auffaßt. Die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen muß verschwinden. Ihr Fortbestand wäre eine Quelle des Radikalismus.

„Darum“, so betonte der Bischof, „begrüßen wir den Lastenausgleich, der hoffentlich ein gerechter sein wird“.

Notwendigkeit christlicher Arbeitgeberverbände

Die Notwendigkeit des organisatorischen Zusammenschlusses aller christlichen Unternehmer zur Verwirklichung einer christlichen Sozialordnung wurde auf einer Sondertagung des Gebietsausschusses der Christlichen Arbeiterjugend betont. Die christlichen Arbeitgeber seien zwar in dem Allgemeinen Arbeitgeberverband organisiert, jedoch nicht als christliche Unternehmer. Wenn man die Sozialzyklen der Päpste in die Tat umsetzen wolle, müßten sich die christlichen Arbeitgeber ähnlich wie die Arbeitervereine und die Christliche Arbeiterjugend in einer Organisation zusammenschließen, um gemeinsam mit diesen eine christliche Sozialordnung herbeizuführen. Von der Christlichen Arbeiterjugend wurde die Bildung eines Arbeitsausschusses vorgeschlagen, dem Vertreter aller beteiligten Verbände angehören sollen. Die Christliche Arbeiterjugend gibt die Hoffnung Ausdruck, daß auch die evangelischen Arbeiter und Jungarbeiter sich organisieren und gemeinsam mit der katholischen Arbeiterschaft an der Verwirklichung dieser Ziele arbeiten werden.

Mahnungen der Vertriebenenseelsorger

Am 18. und 19. Oktober tagten in Königstein im Taunus die Beauftragten für die Vertriebenenseelsorge in den einzelnen Diözesen unter Vorsitz des Päpstlichen Sonderbeauftragten für die Heimatvertriebenenseelsorge, Exzellenz Dirichs, Bischof von Limburg. Man besprach die derzeitige seelsorgliche Lage unter den Vertriebenen und die neuen Aufgaben, die sich vor allem durch die Erkenntnisse des Mainzer Katholikentages und die

in der Sommerarbeit gewonnenen Erfahrungen ergaben. Die versammelten Seelsorger sahen sich angesichts der andauernden trostlosen Lage im Gewissen verpflichtet, am Schluß ihrer Beratungen im Namen der mehr als 2½ tausend ausgewiesenen Priester und ihrer Gläubigen neuerdings vor aller Welt auf folgendes hinzuweisen:

1. Die Heimatvertriebenen geben das Recht auf ihre alte Heimat nicht auf.
2. Das Vertriebenenproblem und die Not der Heimatvertriebenen kann Deutschland aus eigener Kraft nicht lösen.
3. Es müssen alle verfügbaren Kräfte im In- und Auslande eingesetzt werden, um diese Not wenigstens zu lindern.
4. Die Glaubensbrüder werden immer wieder aufgerufen, Verständnis zu haben für die Lage der Heimatvertriebenen und ihnen großzügigste Hilfe zu leisten. Die vertriebenen Brüder aber werden ermahnt, ihr Kreuz geduldig zu tragen und in dieser schweren Heimsuchung einen Anruf Gottes zur besonderen Auserwählung zu sehen.
5. Ein neuer Krieg kann diese Heimsuchung nicht zum Besseren wenden. Darum sollen die Heimatvertriebenen auf der Hut sein vor allem Radikalismus und ihre Hoffnungen nicht auf einen neuen Krieg setzen.

Probleme des Mädchenschutzes

Im Anschluß an den Internationalen Kongreß des katholischen Mädchenschutzes in Rom hielt der Deutsche Nationalverband der Katholischen Mädchenschutzvereine am 15. und 16. 10. 1948 in Telgte/W. in Anwesenheit seines Protectors, Sr. Exzellenz Bischof Dr. Michael Keller von Münster, seine diesjährige Verbandstagung ab. Grundthema der Beratungen waren die brennenden Gegenwartsprobleme der Arbeit, die das breite Feld zwischen der Jugendseelsorge und Jugendführung der Pfarr- und Standesvereinigungen einerseits und der Gefährdetenfürsorge andererseits einnehmen. Die Währungs- und Arbeitsorgen der Bahnmissionsmissionen, die notwendigen Aktionen für die als Arbeitskräfte ins Ausland abwandernden deutschen Mädchen, die Weiterführung und Neueinrichtung von Abendheimstätten für die Alleinstehenden im Beruf in den zertrümmerten Großstädten, der nötige Ausbau der Jugendberatungsstellen für grundsätzliche Fragen der Berufswahl und Lebensführung, die Sorge für die weibliche Flüchtlingsjugend und die Heimkehrerinnen (insbesondere aus der Diaspora) durch Ausbau der hausmütterlichen Bildungsmöglichkeiten in Schwesternhäusern und Werkheimen, die Stützung der in der Diaspora verstreut auf schwierigen Posten stehenden helfenden weiblichen Kräfte der Caritas und der Seelsorge durch ein besonderes Liebeswerk — alle diese Arbeitsprobleme fanden lebhaftes Erörterung aus den Reihen der fürsorgerischen Fachkräfte und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Es zeigte sich, daß in dieser Initiativarbeit Menschen stehen, denen die härtesten persönlichen Existenznöte nicht den klaren Blick und den starken Hilfswillen für unsere deutschen Mädchen und Frauen in Beruf und Erwerb, in Ortsfremdheit, Wanderung und Alleinstehen nehmen konnten. Die Schwierigkeiten der Arbeit infolge der Währungsreform sind überaus groß, aber sie haben sich nicht lähmend, sondern Kräfte anspornend ausgewirkt. Es ist wohl berechtigt zu hoffen, daß diese Caritasarbeit gesund wai-

terwächst; denn gerade der offene Caritasdienst darf nicht über allen Anstaltssorgen und -problemen verkümmern.

Eine besondere Freude war der Bericht über den Kongreß in Rom und die Audienz beim Heiligen Vater. Die ausführliche Ansprache des Heiligen Vaters an die Kongreßteilnehmer aus 23 Ländern der Welt gab die bedeutsame Weisung: „In unserem Zeitalter kann nicht die Rede davon sein, sich in einer örtlichen oder regionalen Tätigkeit zu verschanzen, nicht einmal in einer nationalen. Es ist notwendig, daß jede einzelne Ihrer Zentralen, die gut organisiert und ausgerüstet scheinen, eine Masche darstellt in dem ungeheuren Netz, das den ganzen Erdkreis umspannt!

„Bibel und Seelsorge“

Im Rahmen des Katholischen Bibelwerkes, dessen Geschäftsstelle sich z. Z. in Mooshausen (Post Manstetten) befindet, hielt der Arbeitskreis „Bibel und Seelsorge“ am 19. September 1948 in Ulm a. D. eine Arbeitstagung ab.

Das erste Referat der Tagung über „Gottes Wort in Predigt und Bibelstunde“ von P. Dr. *Generosus Marquardt*, OFM (Wiesbaden), gab die Anregung zu einer lebhaften Aussprache. Wie der Heilige Vater in seiner Bibelenzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ verlangt, muß unsere Predigt möglichst engen Anschluß an das ursprüngliche Wort der Bibel suchen. Dabei ist zu beachten, daß nicht etwa eine Fülle von Bibelzitataten bereits den biblischen Charakter einer Predigt ausmacht, sondern daß vor allem das Gotteswort der Bibel selbst Gegenstand und Mark der Predigt sein soll. Damit soll nicht etwa der Homilie alleinige Daseinsberechtigung zugesprochen werden, aber ihre Pflege kann nicht eindringlich genug empfohlen werden, weil sie erfahrungsgemäß das gläubige Herz leichter und nachhaltiger anspricht. Auch die dogmatische und katechetische Predigt gewinnt durch biblische Gestaltung an lebendiger Durchschlagskraft.

Sodann sollte der Prediger die biblische Bildersprache in ihrer gesättigten Fülle voll auswerten. Tut er dies, wird er die Gefahr, in „toten Vokabeln“ oder „christlichen Schlagworten“ zu reden, vermeiden. Andererseits darf er natürlich — hierin dem Vorbild des Meisters folgend — seine Bilder auch der Vorstellungswelt seiner unmittelbaren Hörer entlehnen; nur wird er darauf achten müssen, daß Bilder aus der modernen Technik allzuleicht dazu verführen, das moderne technische Denken nun auch auf das übernatürliche Leben anzuwenden, die Übernatur gleichsam zu „technisieren“.

Die dritte Forderung für eine biblische Predigt legt Wert auf die Verwendung biblischer Beispiele. Diese haben den Vorzug, durch göttliche Inspiration gesichert zu sein und bieten zudem eine günstige Gelegenheit, die Gläubigen wieder mit dem Alten Testament vertraut zu machen, denn gerade das Alte Testament ist eine reiche und wertvolle Fundgrube für Anschauungsmaterial. Hinsichtlich der Bibelstunde wurde ihr Verkündigungscharakter besonders betont, d. h. sie sollte stets eine religiöse Erbauungstunde sein, die zu einer echten Begegnung mit Gott führt. Nicht menschliche Neugierde soll befriedigt, sondern die Einzelseele heilsgeschichtlich angesprochen werden.

Das zweite Referat von Stadtpfarrer *Gantert* (Ulm a. D.) behandelte das Thema: „Gottes Wort im Religionsunterricht und in der übrigen Seelsorge“. Es führte zu den

drei Thesen: 1. Unser Volk, das so furchtbare Erschütterungen erleben mußte, muß durch eine organische Erziehung zur Bibel hingeführt werden. 2. Der Priester muß Gottes Wort vor seinen Hörern aufleuchten lassen als Weg, Wahrheit und Leben. Er muß die wunderbare und fruchtbare Einheit von Dogma, Kult und Ethos dem Volke wieder zum Bewußtsein bringen. 3. Diese Aufgabe und Arbeit setzt aber eine gründliche, lebensnahe, exegetische Ausbildung und Erziehung des Priesternachwuchses voraus sowie auch eine exegetische Literatur, die dem überlasteten Seelsorger nicht nur philologische Erkenntnis vermittelt, sondern auch die Wege zum Leben aufweist.

Zum Thema „Bibelliteratur“ gab Pfarrer *Brecht* (Leipferdingen) folgende Anregung: „Unsere Bibeltheologen mögen in Gemeinschaftsarbeit ein großangelegtes, zusammenfassendes Standardwerk herausbringen, in dem sich nicht nur der augenblickliche Stand der wissenschaftlichen Forschung widerspiegelt, das vielmehr auch das einschlägige patristische Material enthält, den theologischen Gehalt der Schriftabschnitte eingehend behandelt und so zur seelsorglichen Auswertung überleitet“.

Zum Thema „Mangel an Bibelausgaben“ wurde einstimmig folgende *Entschliebung* angenommen: „Die Anwesenden bedauern den Mangel an preiswerten Ausgaben der Hl. Schrift, wodurch heute eine Bibelarbeit geradezu unmöglich gemacht wird. Verleger, welche bald zu erschwinglichen Preisen Ausgaben der Hl. Schrift herausbringen, machen sich in höchstem Maße verdient um die Förderung der Bibelpflege im katholischen Deutschland“.

Kirche und Judentum

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hatte mit dem Deutschen Evangelischen Ausschuß für Dienst an Israel vom 11. 10. bis 15. 10. zu einer Studientagung „Kirche und Judentum“ nach Darmstadt eingeladen, zu der Vertreter der Landeskirche, der Judenmissionen, der Hilfsstellen für Rasseverfolgte, sowie Freunde dieser Arbeit auch aus dem Ausland erschienen waren.

Kirchenpräsident *D. Niemöller* eröffnete die Tagung im Namen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Er bat alle Teilnehmer zu bedenken, daß die Juden als Brüder der Christen um ihretwillen leiden müssen.

D. Dr. Conrad Hoffman, der Direktor des International Committee on the Christian Approach to the Jews, New York, gab einen Überblick über die Lage des Judentums in der Welt. Aus seinen Worten war zu spüren, daß auch in Amerika Christen etwas wissen von ihrer Verantwortung für die Tatsache, daß von den 9,7 Millionen Juden Europas im Jahre 1939 heute nur noch 4 Millionen in Europa leben. Den Juden, die sich nach einer Heimat sehnen, fehlt auch heute noch in den westlichen Ländern jede Möglichkeit einer Auswanderung. Daher sei der Druck der Zionisten auf Palästina zu verstehen. Drei Grundfragen ständen heute vor den Israeliten: 1. Die Staatsheimat der Juden in Palästina, 2. der sich in aller Welt bemerkbar machende Antisemitismus, 3. das allgemeine Chaos in der Welt, das den heimatlosen, angefeindeten Juden besonders trifft.

Das Judentum war vertreten durch den ehemaligen Oberrabbiner von Berlin *Dr. Leo Baeck*, der nun im hohen Alter in London lebt. Es erschütterte die Teilnehmer der Tagung tief, daß gerade *Dr. Baeck* nun zu den Chri-

sten in Deutschland kommt. Ferner waren anwesend Dr. Weinberg, Rabbiner in Frankfurt/Main, sowie der Leiter der Darmstädter jüdischen Gemeinde. Dr. Leo Baeck führte die Tagung in die geistige Lage des heutigen Judentums ein. Ausgehend von der jüdischen Geschichte der vergangenen drei Jahrhunderte wies er auf die Erneuerungsbestrebungen hin und versuchte, den Zuhörern etwas von dem Geheimnis dieses Volkes deutlich zu machen, dessen Geschichte nie Profangeschichte war. Die engen Verbindungen von Judentum und Christentum (die überwiegende Mehrzahl der Juden lebt auch heute noch in christlicher Umgebung) wurden schon hier angedeutet.

Zwei Vorträge von Herrn Hoffmann, Hamburg, und Oberregierungsrät Dr. Radlauer, Berlin, die in der Hilfsarbeit für die rasseverfolgten Christen stehen, gaben einen Überblick über die Lage dieser Christen in Deutschland. An einzelnen Beispielen wurde gezeigt, wie sich viele ehemals Verfolgte noch heute im Zustand eines nach langer Krankheit Genesenden befinden, der besonderer Schonung und Hilfe bedarf, und wie sie nach der Währungsreform in neue Not geraten sind. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Kirchen es auch an Fürbitte für diese Menschen mit schweren Erinnerungen haben fehlen lassen. Eine Reihe von Einzelfällen, die mit dem Thema dieser Vorträge zusammenhingen, wurde in kleineren Arbeitsgruppen erörtert. Dabei wurde die Notwendigkeit besonderer seelsorglicher Hilfe für die rasseverfolgten Christen in ganz Deutschland, die oft noch keine Heimat in ihren Kirchengemeinden gefunden haben, deutlich. Es wurde der Christen in Deutschland und auch im Ausland gedacht, die sich ihrer Brüder aus Israel in der Zeit der Verfolgung und der notvollen Gegenwart angenommen haben. Die Flüchtlingskommission des Weltkirchenrates, die immer wieder Hilfe ermöglichte, war durch Oberkirchenrat Kloppenburg aus Genf zeitweise vertreten.

Über das Verhältnis von Kirche und Synagoge sprach Dozent Wittenberg von der Evangelischen Theologischen Hochschule Neuendettelsau. „Israel ist da, damit es die Unruhe der Welt mit Gott erhalte“. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn komme zum Ausdruck, daß das Christentum der jüngere Bruder sei, den Gott aufgenommen habe, während der Jude als älterer Bruder leiden müsse. Wenn sich die Kirche als jüngerer Bruder der Synagoge versteht, so wird ihr grobe und feine Judenfeindschaft unmöglich sein. Wirkliche Christen werden die Eigenart der Juden verstehen und ihnen ihren köstlichen Besitz, den Glauben an den Messias Jesus, nicht vorenthalten wollen.

Zum Schluß sprach Professor Lic. Rengstorf über „die eine Kirche aus Juden und Heiden“. Gefährlicher als alle Zertrennungen wäre für die Kirche ein Riß zwischen Christen jüdischer und nichtjüdischer Herkunft. Dies würde die Folge haben, daß die Kirche ihre Würde als das Volk Gottes verlieren und in zwei Sekten zerfallen würde, die auch im Falle organisatorischer Zusammenfassung nicht mehr als Kirche des Neuen Testaments gelten könnten.

Ein Besuch in dem Lager Bensheim, in dem etwa 850 meist ostjüdische Verschleppte (DPs) sind, die drei Jahre nach dem Grauen der kaum abgewendeten Vernichtung noch immer in einem recht primitiven Lagerleben darauf warten, dieses endlich aufgeben zu können und auszuwandern, erinnerte die Teilnehmer u. a. auch deutlich

darán, daß sich also in etwa 2—3 Jahren kaum noch jüdische Menschen in Deutschland befinden dürften und demnach für Deutschland jetzt die letzte Chance ist, ihnen den Christus der Christen zu zeigen, ehe sie weggehen. In derselben Erkenntnis, daß man in Deutschland nicht lange noch Juden unter den Christen haben werde, wurde — obwohl die Frist eines Jahres für eine innere Vorbereitung auf eine solche wahrhaft ökumenische Tagung wie diese es war, zu kurz sei — doch beschlossen, sie im Hinblick auf diese Tatsache in Jahresfrist wieder stattfinden zu lassen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Änderung im kirchlichen Eherecht

Durch ein Motu Proprio (enthalten in den Acta Apostolicae Sedis 1948, Heft 8 bis 9) hat Papst Pius XII. den Can. 1099 des C.J.C. außer Kraft gesetzt. Dieser Canon besagt, daß alle, die im katholischen Glauben getauft, aber in ihrer Jugend der Häresie oder dem Schisma verfallen sind oder ohne Religion erzogen wurden, nicht verpflichtet sind, die Bestimmungen des Trienter Konzils über die Eheschließung zu beobachten. Im Hinblick auf die Ergebnisse einer dreißigjährigen Erfahrung hat nun der Heilige Vater diese Ausnahme beseitigt.

Direktiven des Hl. Vaters für die Katholische Aktion in Indien

Der Hl. Vater hat kürzlich dem Erzbischof von Madras und dem indischen Episkopat Direktiven für die Organisation der Katholischen Aktion in Indien zugehen lassen.

Er hat in seinem Brief zuerst die indische Hierarchie zu den bisher erreichten Fortschritten auf dem Gebiet der Katholischen Aktion beglückwünscht; diese hat kürzlich ein Nationalkomitee der Katholischen Aktion für Indien errichten können. Heute, so fährt der Papst fort, steht Indien an einem Wendepunkt seiner Geschichte. Es ist von der größten Bedeutung, daß die Katholiken ihren Beitrag zur Organisation des Landes liefern und ihre Landsleute an dem geistigen Erbe teilhaben lassen, das ihnen anvertraut worden ist. Das Ziel der Katholischen Aktion — die Ankunft des Reiches Gottes — unterscheidet sich grundlegend von dem der Parteien und aller anderen Bewegungen. Als direkte Mitarbeit der Laien am Apostolat der Hierarchie muß sich die Katholische Aktion zweifellos der Autorität der Bischöfe, „die eingesetzt sind, die Kirche des Herrn zu weiden“ (Apg. XX, 28), in ihren jeweiligen Diözesen unter der obersten Jurisdiktion des Hl. Vaters unterordnen. Daher erscheint es richtig, im gegenwärtigen Augenblick eine der Sektionen der indischen Bischofskonferenz mit der Organisation der Katholischen Aktion zu betrauen. Der für diese Aufgabe vorgeschlagene Prälat soll die Tätigkeit der verschiedenen Gruppen koordinieren und sie in allen Sektoren von nationalem Interesse überwachen. Dadurch werden die verschiedenen Verbände auf nationaler Ebene zusammenarbeiten und doch zugleich ihre Autonomie bewahren.

Ein Gefühl möge vor allem die Laien, die am Apostolat des Priesters mitarbeiten, beseelen: *sentire cum ecclesia*.